

Max Lingner, 17. November 1888 Leipzig bis 14. März 1959 Berlin (DDR)

Eins der schönsten Gemälde von Lingner ist »Mademoiselle Yvonne« aus dem Jahr 1939. Mit der eleganten, zierlichen Frau war er eng verbunden; das Glück dauerte jedoch nur kurz – am 2. September wurde Lingner verhaftet und nach dem Krieg bestellte eine Freundin letzte Grüße und erzählte, dass Yvonne in Auschwitz ermordet worden war, nachdem sie für die Résistance gearbeitet hatte. 1939 lebte Lingner bereits 11 Jahre in Paris. In Deutschland waren viele Jahre der Suche und des Zweifels vorangegangen. Vom optimistischen Aufbruch im revolutionären Soldatenrat über Resignation in der Einsamkeit eines Bauernhofes auf dem Darß bis zum Aufenthalt im kleinbürgerlichen Milieu der wohlhabenden Familie seiner Frau in Weißenfels – all das befriedigte ihn auf Dauer ebenso wenig wie sein Schaffen in diesen Jahren. Da er die modernen Franzosen wie Monet, Cézanne, Renoir liebte, empfahl ihm Käthe Kollwitz, nach Paris zu gehen. Die ersten Jahre waren schwer und deprimierend; hinzukam, dass er seine Frau für immer in einer psychiatrischen Anstalt unterbringen musste. Ein Zufall brachte ihm die Aufforderung zur Mitarbeit an der Wochenzeitschrift »Monde« von Henri Barbusse ein. »Monde« sympathisierte mit der Arbeiterklasse und der KPF und hatte es nicht leicht, die Honorare waren klein. Aber durch die anstrengende zeichnerische Arbeit kam Lingner in engen Kontakt zum französischen Volk in den Pariser Vororten, der Banlieue. Die Menschen dort wurden seine liebsten Modelle und diese wiederum sein bestes Publikum. Kurz nach Lingners Ankunft wuchsen Elend und soziale Unsicherheit auf der einen und ein Rechtsruck der Herrschenden, verbunden mit Sympathie für die NSDAP, auf der anderen Seite. Die Wirtschaftskrise hatte Folgen wie in Deutschland mit Massenarbeitslosigkeit und Verelendung. Hier wurde Lingner zu einem politisch engagierten Künstler, der seine Person ganz seiner Aufgabe unterordnete. Er hatte gefunden, was er immer suchte: er wurde gebraucht. 1934 trat er in die KPF ein. Bei der »Monde« wurden seine Blätter und die Menschen, die er darstellte, »französisch«, düstere Schwere wich Leichtigkeit; außerdem war er in das Prinzip der Zeitungsgestaltung eingedrungen. Satz und Bild wurden in engste Beziehung gesetzt, jede Seite wurde komponiert. Hier fing Lingner auch wieder an zu illustrieren und er fand erstaunlicherweise Zeit zum Malen. Ganz in seinem Element war er beim Darstellen junger Frauen und Mädchen, die ihn mit ihrem natürlichen Charme und ihrer Anmut immer wieder bezauberten. Nach dem Tod von Henry Barbusse war Lingner bereits so bekannt, dass er für die von Jean Jaures gegründete »Humanité« arbeiten konnte. Nun war er verurteilt, täglich eine Zeichnung zu liefern. Er trat das Erbe von Théophile Alexandre Steinlen an, neben Daumier der bedeutendste Schilderer französischer Realität. Der Faschismus in Deutschland, der Kampf um die Volksfront in Frankreich, deren Spaltung und Zerfall durch das Zögern der sozialdemokratischen Kräfte eingeleitet wurde, der faschistische Putsch in Spanien zeigte den Kommunisten,

dass Europa auf einen neuen Krieg zusteuert. Zu all diesen Themen schuf »ling« Zeichnungen für die große Tageszeitung und die KPF, die eine starke Wirkung auf die Leser hatten.

Nur ein Beispiel ist die große Pinselzeichnung »Mutter und Kind. Madrid 1937« für eine Kondensmilch-Sammel-Aktion für Madrids Kinder. Der Erfolg war überwältigend.

Lingners Leidensweg begann mit seiner Verhaftung als »gefährlicher internationaler Agitator« und sollte fünf Jahre dauern. 75 000 Kommunisten wurden umgebracht, darunter der halbe Redaktionsstab der »Humanité«. Einzelhaft, Konzentrations- und Internierungslager, u. a. Gurs, chaotische Fahrten in vollgepferchten Güterwagen durch Südfrankreich und immer die Angst, an die Gestapo ausgeliefert zu werden, bestimmten diese Zeit. Mit den einheimischen Wachsoldaten, einfache Bauern und Handwerker, konnte er sich etwas anfreunden, er hatte 1941 sogar die Möglichkeit, sich gegen hohes Verpflegungsgeld außerhalb eines Lagers aufhalten zu können. Man sollte es nicht glauben, aber auch in dieser Zeit malte und zeichnete er relativ viel, z. B. die »Pyrenäenbauern«. Im Januar 1944 musste er untertauchen. Freunde aus der Résistance versorgten ihn mit falschen Papieren; diese und sein fließendes Französisch verhinderten, dass er der Gestapo in die Falle ging. Lingner arbeitete als Verbindungsmann für die Résistance. Nach dem Krieg kehrte er so schnell wie möglich zurück nach Paris und am 17. Oktober 1944 stand in der »Humanité«: »Unsere Leser werden mit Freude erfahren, dass unser Mitarbeiter Max Lingner in unsere Mitte zurückgekehrt ist, wie durch ein Wunder den Klauen der Kerkerwärter von Vichy und der Gestapo entronnen. Wir begrüßen mit Ergriffenheit unseren ausgezeichneten Genossen, der gleich von heute an uns ein neues Zeugnis seines starken Talentes gibt.« Lingner war inzwischen schwer herzkrank. 1949 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er mit nur 60 Jahren starb. Das Wandbild am »Haus der Ministerien« in Berlin (DDR) erinnert an ihn.

Martina Dost